

NACHRICHTEN

Erdbeben in Nordwestitalien

GENUA: Eine Serie von Erdbeben hat mehrere Städte in Nordwestitalien erschüttert. Ein Erdstoss der Stärke 4,8 beschädigte einen historischen Glockenturm in Solero. Wegen möglicher Einsturzgefahr von Gebäuden wurde das historische Zentrum von Fubine für Besucher gesperrt. Bei dem letzten schweren Erdbeben in Italien wurden 1997 zehn Menschen getötet und wertvolle historische Gebäude in der Stadt Assisi beschädigt.

Privatflugzeug in Glarner Alpen abgestürzt



GLARUS: Ein am Montagabend in den Glarner Alpen abgestürztes deutsches Privatflugzeug mit fünf Deutschen an Bord ist am frühen Dienstagmorgen völlig zerstört im hinteren Klöntal gefunden worden. Von der Cessna 340 (unser Bild zeigt den gleichen Flugzeugtyp) sei praktisch nichts mehr vorhanden, sagte Mathäus Hämmerli von der Glarner Kantonspolizei auf Anfrage der Nachrichtenagentur SDA. Auf kleinem Raum verteilt lägen einige Trümmerstücke herum. Das Flugzeug müsse mit grosser Geschwindigkeit in den Boden geprallt sein. Von den fünf vermutlich ums Leben gekommenen Insassen sei vorerst nichts gefunden worden. Gemäss der italienischen Nachrichtenagentur Ansa handelt es sich um einen deutschen Industriellen, der sein eigenes Flugzeug steuerte, sowie seine Freundin und seine drei Kinder. Die Familie war auf dem Rückflug aus den Ferien.

Tödlicher Rekordversuch

OTTAWA: Ein Rekordversuch von mehr als 282 Fallschirmspringern im freien Fall hat in den USA ein tödliches Ende genommen. Ein 54-Jähriger kollidierte in der Luft mit einem 22 Jahre alten Mann, der kurz zuvor seinen Schirm geöffnet hatte. Dabei kam der Ältere ums Leben, der Jüngere wurde schwer verletzt. Bei dem Formationsspringen am Sonntag in der Nähe von Ottawa im US-Staat Illinois sprangen die Teilnehmer in mehreren blütenförmig angeordneten Ringen. Wie vorgesehen, öffneten sie ihre Schirme zu verschiedenen Zeiten, um eine Kollision zu vermeiden.

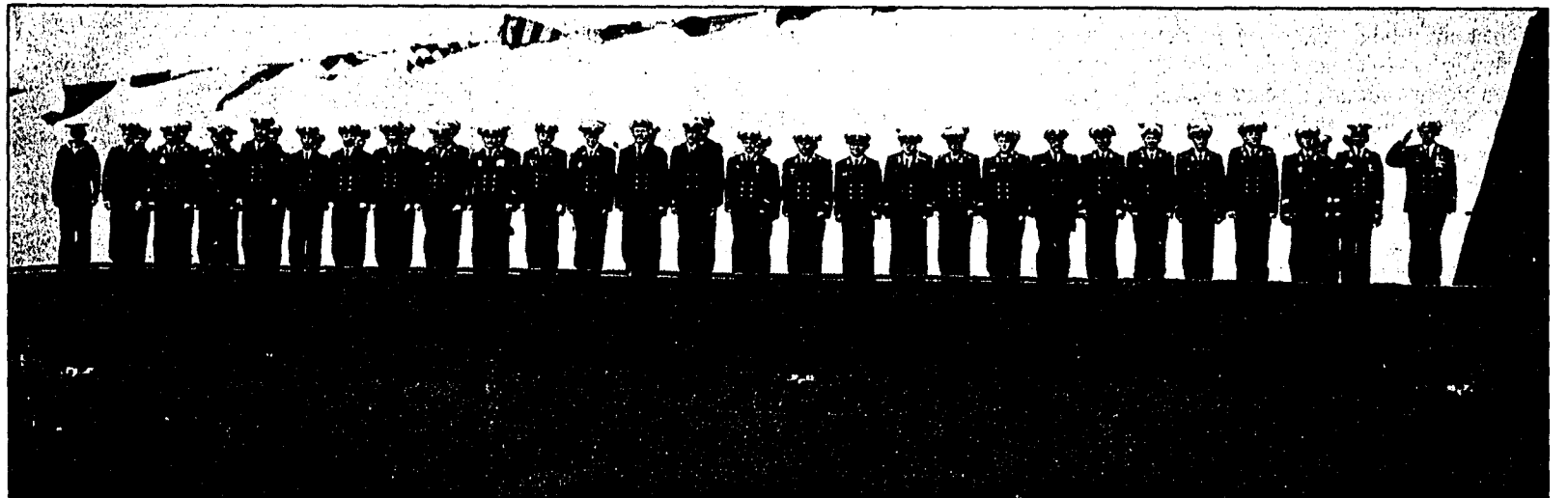
Soldaten sollen Brandbekämpfung verstärken



HELENA: In Montana sollen wegen der anhaltenden Wald- und Buschbrände weitere Gebiete des Staates für die Öffentlichkeit geschlossen werden. Entsprechende Beschlüsse wurden noch am Dienstag erwartet. Wanderer, Camper und Angler dürften die Gebiete dann nicht mehr betreten. Betroffen wäre davon der grösste Teil des westlichen Drittels des US-Staates. Schon jetzt sind in Montana 16 Bezirke gesperrt. Zur Verstärkung der Feuerwehreinheiten im Westen der USA sollen in den kommenden Tagen weitere Einheiten der Streitkräfte für die Brandbekämpfung abgestellt werden. «Es gibt immer noch Brände, die wir nur beobachten können, weil wir keine Leute haben», sagte am Montag ein Sprecher des Koordinationszentrums für den Kampf gegen die Flächenbrände in Missoula. Bis Ende der Woche soll ein Heeresbataillon von Kentucky nach Montana verlegt werden. Danach werden auch Marineinfanteristen in dem am stärksten von den Bränden betroffenen US-Staat erwartet. Ein Sprecherin der Forstbehörde erwartete, dass die ersten neuen Verbote zum Betreten des staatlichen Landes schon am Mittwoch in Kraft treten.

Opfer des Rüstungswahnsinns

Weltweite Kritik an Verhalten Moskaus im Fall «Kursk»



Am 30. Juli 2000 hat das russische Atom-U-Boot «Kursk» noch an einer Militärparade unweit von Murmansk teilgenommen. Stolz präsentieren sich Kapitän Grigory Lyachin (ganz rechts) und ein Teil der Crew dem Fotografen. Wenige Tage später sind beim tragischen Unglück alle ums Leben gekommen.

STOCKHOLM: Nach der Tragödie um den Verlust des russischen Atom-U-Boots «Kursk» und seiner Besatzung dürfte nichts mehr so sein wie zuvor im Weltbild des russischen Militärs. Die weltweite Kritik hat an der Führung der russischen Marine und der Regierung in Moskau wenig Gutes gelassen.

Diesen Institutionen wird die Hauptschuld angelastet am Tod der 118 Seeleute in den eisigen Fluten der Barentssee. Die Gesichtswahrung schien ihnen wichtiger zu sein als die Rettung der Besatzung, so die verbreitete Meinung.

Die Gesichtswahrung hat nicht funktioniert. Es ist ein wenig so wie im Märchen um des Kaisers neue Kleider: Die ganze Welt hat gesehen, dass der Mann nackt ist. Die russische Marine, der einstige Stolz der sowjetischen Seemacht, ist zu grossen Teilen nur noch ein gefährlicher Schrotthaufen. Das einzige, was aus sowjetischen Zeiten noch übrig geblieben scheint, ist Bürokratie, nationales Prestigedenken und Geheimniskrämerei: Dies alles

führte dazu, dass die Rettungsbemühungen viel zu spät und langsam anliefern und ausländische Hilfe erst akzeptiert wurde, als es vermutlich schon zu spät war.

«Sie haben es so gehandhabt wie in sowjetischen Zeiten, mit Geheimniskrämerei und ohne den Westen um Hilfe zu bitten. Sie opferten das Leben der Besatzung und ich würde wahnsinnig, wenn ich ein Verwandter (der Opfer) wäre», fasst die Stockholmer Lehrerin Camilla Crona die vorherrschende Meinung zusammen. Am Samstag, dem 12. August, ereignete sich das Unglück. Zwei Tage brauchten die Russen, um die Havarie der «Kursk» zuzugeben und noch einmal zwei Tage verstrichen, bis sie um ausländische Hilfe baten.

Zuerst versuchte die russische Marine selbst vergeblich, Rettungskapseln an der Ausstiegsluke des U-Boots anzudocken. Als das nicht gelang, hiess es, die Luke sei zu beschädigt und könne nicht geöffnet werden. Als dann am Sonntag das norwegische Spezialistenteam mit Tauchern am Unglücksort eintraf, brauchten sie nicht einmal einen Tag, um das angeblich Unmögliche zu schaffen. Sie öffneten die Ret-

tungsluke, allerdings nur, um feststellen zu müssen, dass alle Hilfe zu spät kam. Das Boot war vom Bug bis zum Heck voll Wasser gelaufen.

Über die Unfähigkeit der Russen, in das gesunkene Boot vorzudringen, wundert sich der frühere Vorsitzende des Verteidigungsausschusses im italienischen Parlament, Falco Accame: «Was die Russen in einer Woche nicht geschafft haben, gelang den norwegischen Tauchern wenige Stunden nach ihrer Ankunft, obwohl sie es mit einem weitgehend unbekanntem Schiff zu tun hatten.» Die norwegische Zeitung «Dagbladet» mockierte sich darüber, dass die zuständigen russischen Stellen selbst dann noch bürokratische Hürden aufbauten, als die ausländischen Helfer bereits vor Ort waren. «Die norwegische Rettungsmannschaft kämpft gegen die Zeit – und gegen die Russen», schrieb das Blatt noch am Montag: «Unwahrheit, Inkompetenz und Bürokratie haben zu verschiedenen Konfrontationen geführt.»

Die nächste Sorge gilt nun der Bergung des Bootes und seiner beiden Atomreaktoren. Inzwischen haben Experten weitgehend Entwarnung gegeben und erklärt, dass von

den Antriebsreaktoren zumindest vorerst keine Gefahr ausgeht. Doch sind sie froh darüber, dass die russischen Behörden inzwischen ihre Zurückhaltung gegenüber ausländischer Hilfe aufgegeben haben. Bereits am Montag baten sie die internationale Gemeinschaft, bei der Bergung des Wracks zu helfen. Das kalte Wasser der Barentssee habe wie ein zusätzliches Kühlsystem gewirkt, sagt Nils Boehmer von der norwegischen Umweltstiftung Bellona. Dadurch, dass das Wasser aber in das Innere des Schiffes vordringen und so kontaminiert werden.

Einen anderen Aspekt der Tragödie beleuchtete die französische Zeitung «Libération». Der Unfall der «Kursk» habe die Notwendigkeit unterstrichen, neu über den Rüstungswettlauf nachzudenken, die Zuverlässigkeit von Atomwaffen und das Streben nach militärischer Überlegenheit, schrieb das Blatt: «Die Kinder der «Kursk» – Kinder, weil diese jungen Seemänner nicht einmal 20 waren – sind tot wegen der Torheit einiger weniger Männer».

Auch Europa glüht

Hitze, Dürre und Brände in Süd- und Osteuropa

GUADALAJARA: Bei hochsommerlichen Temperaturen ist die Waldbrandgefahr in Süd- und Osteuropa nach wie vor gross: In Spanien, Italien, Rumänien und Griechenland flackern immer wieder kleinere Feuer auf.

In Italien bekämpften Feuerwehreinheiten am Dienstag 30 Brände in allen Landesteilen. Nach Fernsehberichten sind 70 Prozent der Feuer mutwillig gelegt worden. Meist werden Wälder vernichtet, damit dort gebaut werden kann. Pyromanen drohe jetzt eine Haftstrafe von bis zu 15 Jahren. In Spanien sind die zwei grössten Waldbrände inzwischen unter Kontrolle. In Mittelspanien vernichteten die Flammen nach Radioberichten vom Dienstag etwa 4000 Hektar Steineichen- und

Pinienwald. Auch das Feuer in der südspanischen Provinz Granada wurde eingedämmt. Zwei neue, kleinere Waldbrände wurden in Zamora im Westen Spaniens und an der Costa del Sol gemeldet. Seit Januar haben Waldbrände in Spanien nach Angaben des Umweltministeriums eine Fläche von insgesamt 60 000 Hektar zerstört. In Südfrankreich konnte das Grossfeuer bei Annonay vollständig gelöscht werden.

In Griechenland brechen immer wieder kleine Brände aus, die aber schnell gelöscht werden können. Am Wochenende brannte es an 55 Stellen. Im Südwesten Rumäniens brennt im Naturreservat Domogled seit mehreren Tagen der Wald. Seit Montag leiden die Rumänen und Kroaten unter Hitze mit Temperaturen von bis zu 40 Grad.

Einige nördliche Landkreise Kroatiens riefen wegen Dürre und Schäden in der Landwirtschaft den Notstand aus. In der kroatischen Hauptstadt Zagreb meldeten Behörden am Dienstag, dass die Wasserknappheit sich verschärft. Dort betragen die Temperaturen seit drei Tagen 41 Grad. In den Notrufzentralen gingen hunderte Anrufe von gesundheitlich angeschlagenen Menschen ein. Erst am Wochenende sollen Regen und ein Wetterwechsel Erleichterung bringen. In Jugoslawien halbierten die andauernde Hitzewelle und die Dürreperiode die Erträge der Landwirtschaft. Wegen der knappen Erträge drohe im bevorstehenden Winter eine Hungersnot, sagte Janko Cobrda, Landwirtschaftssekretär der Stadtregierung von Novi Sad.

Laster fuhr zu schnell

Der schwere Busunfall in Österreich mit acht getöteten deutschen Jugendlichen ist wahrscheinlich durch zu hohe Geschwindigkeit des Lasters ausgelöst worden. Dies berichtete gestern die Polizei. Der Lastwagen, dessen Anhänger den entgegenkommenden Doppeldecker-Reisebus gerammt hatte, sei zu schnell in den Baustellenbereich eingefahren. 21 Personen wurden bei dem Unfall verletzt, sechs von ihnen schwer. Die meisten überlebenden Kinder des Unglücks sind inzwischen wieder bei ihren Familien in Deutschland. Ein Mädchen schwebte am Dienstag noch in Lebensgefahr. Die Jungen und Mädchen zwischen 14 und 17 Jahren waren auf dem Weg zu ihrem Urlaubsort in Ungarn.

WETTER



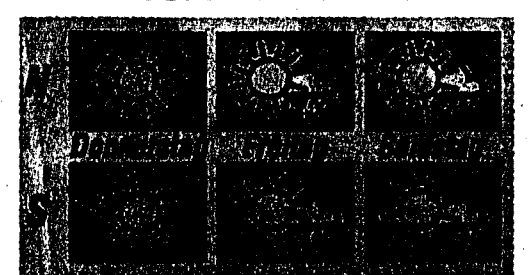
Die Wetterlage

Ein flaches Hochdruckgebiet bestimmt weiterhin das Wetter im Alpenraum. Aus Südwesten wird heisse und feuchte, zu Gewittern neigende Luft gegen unser Land geführt.

Schön und wärmer

In der ganzen Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein: Schön und wieder etwas wärmer als gegenüber Vortag. Über dem schweizerischen Mittelland zu Beginn einige Hochnebelfelder. Die Temperaturen liegen in den Niederungen am Nachmittag um 27, am frühen Morgen um 15 Grad. Die Nullgradgrenze steigt auf etwa 3700 Metern. Im Mittelland schwache Bise, in den Bergen weht ein mässiger Westwind.

Die Wetteraussichten



Die Wetterprognosen der Schweizerischen Meteorologischen Anstalt SMA für die nächsten Tage: Sonnig und wieder hochsommerlich warm. Am Wochenende zunehmend gewitterhaft. Die Temperaturen erreichen am Wochenende Werte von bis zu 31 Grad.